

Hallaschka, Wolfgang; Klose, Hans-Georg; Lindemann, Klaus; Schmarsow, Christine
Soziokulturelle Stadtteilarbeit. Entwicklung einer Partnerschaft durch konkrete Vorhaben

Die Deutsche Schule 81 (1989) 2, S. 183-191



Quellenangabe/ Reference:

Hallaschka, Wolfgang; Klose, Hans-Georg; Lindemann, Klaus; Schmarsow, Christine: Soziokulturelle Stadtteilarbeit. Entwicklung einer Partnerschaft durch konkrete Vorhaben - In: Die Deutsche Schule 81 (1989) 2, S. 183-191 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-319782 - DOI: 10.25656/01:31978

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-319782>

<https://doi.org/10.25656/01:31978>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

81. Jahrgang / Heft 2 / 1989

Ruth Wagner

„Offene Schule“ – Von der Idee zur Realisierung
Über die politische Langwierigkeit der Schulreform

156

Es war ein langer bildungspolitischer Weg von der Idee der „Offenen Schule“ bis zu deren Verwirklichung in Hessen. Wie schwierig und mühselig und mit wieviel Kleinarbeit es verbunden war, eine pädagogische Leitlinie zu konkretisieren und sie politisch durchzusetzen, zeigt eine der maßgeblich beteiligten Politikerinnen auf.

Planungsgruppe „Offene Schule“ Kassel-Waldau
Ganzheitliches Lernen für alle Schüler/innen
Schule als selbstgestaltbare Lebenswelt

167

Die Lernenden wie die Lehrenden sollen mit ihren sozialen Erfahrungen und Bedürfnissen einbezogen werden, „das Leben“ der Schüler fängt schon in der Schule an, die Lernsituation muß überschaubar sein und alle Schüler/innen werden individuell gefördert – das sind die wesentlichen pädagogischen Setzungen, mit denen die Arbeit der „Offenen Schule“ beschrieben werden kann. Sie sind Voraussetzungen für die „Rückgewinnung der Schule als selbstgestaltbarer Lebenswelt“.

Wolfgang Hallaschka, Hans-Georg Klose, Klaus Lindemann,
Christine Schmarsow

Soziokulturelle Stadtteilarbeit

Entwicklung einer Partnerschaft durch konkrete Vorhaben

183

Der Schulstandort Kassel-Waldau war anfangs von einer großen Distanz zwischen Schule und Stadtteil bestimmt. Mit der Umgestaltung der „alten“ Gesamtschule zur „Offenen Schule“ und der Einrichtung eines „Bürgerhauses“ hat sich das Verhältnis

153

von Schule und Stadtteil grundlegend verändert. Über die Kommunikation von Personen hinaus haben gemeinsame Vorhaben der verschiedenen städtischen Einrichtungen und der Schule die Veränderung bewirkt.

Elfriede Huber-Söllner, Ulrike Tegethoff

„Endlich Gesamtschule, wie wir sie schon immer wollten“

Zur Entstehung der Offenen Schule aus der Sicht der Lehrer/innen 192

Wie in einem Zeitraffer wird die Entwicklungsgeschichte der Gesamtschule Waldau zur „Offenen Schule“ dargestellt. Dabei wird die „innere Geschichte“ dieser Schule vor Ort im komplizierten Zusammenspiel von bildungspolitischen Entwicklungen mit der Waldauer Ort- und Schulszenerie transparent: Es kommt neben den günstigen äußeren Antriebsbedingungen auf den sich konstruktiv entfaltenden schulinternen Verlauf der Schulerneuerung an.

Rudolf Messner, Elfriede Huber-Söllner

„Blitzumfragen“

Die Selbsteinschätzung der Schulrealität durch Schüler/innen und Lehrer/innen als Teil wissenschaftlicher Begleitung

210

Die Einzelschule als pädagogisch gestalt- und verantwortbarer Handlungsraum wurde im Zuge der Diskussion um „Gute Schule“ neu entdeckt. Der „Offenen Schule“ Waldau kommt in dieser Entwicklung – wenigstens für Hessen – eine Pionierrolle zu. Für die wissenschaftliche Begleitung eines Erneuerungsprozesses an einer konkreten Schule sind empirisch praktikable Formen einer praxisbezogenen Begleitevaluation erforderlich: „Blitzumfragen“ als Momentaufnahmen im Erneuerungsprozeß.

Hans Joachim Noll

„Offene Schule“ –

ein Reformprofil für die gymnasiale Oberstufe?

228

Es geht nicht um die gymnasiale Oberstufe im allgemeinen, sondern um die losgelöste, eigenständige Oberstufenschule (Jahrgangsstufe 11 bis 13), die vor allem in Hessen im Zuge des Stufenbezugs und Einrichtung von Gesamtschulen (im Bereich der Mittelstufe) ausgebaut wurden. Eine wirklich neue Schule mit pädagogischem Konzept und Profil ist diese gymnasiale Oberstufenschule nicht geworden. Das Konzept „Offene Schule“ regt an, Ansätze einer pädagogischen Profilbildung für die losgelöste Oberstufenschule zu erörtern und zu erproben.

Ulrich-J. Kledzik:

Arbeitslehre – ein notwendiges Lernfeld im Kanon der Allgemeinbildung

237

Seit Jahrzehnten gilt es offiziell als unerlässlich, daß die Jugendlichen besser auf das Leben in der Arbeits- und Berufsfeld vorbereitet werden. Faktisch tut sich jedoch nicht viel, jedenfalls weniger als für notwendig gehalten wird. Die Kultusminister haben sich

lediglich darauf verständigen können, eine Initiative zur Förderung der Arbeitslehre „zur Kenntnis“ zu nehmen und einen Maßnahmenkatalog als „Material“ an die Länder „abzuleiten“.

Wolfgang Einsiedler und Edith Glumpler:

Analysen zur Entwicklung des Sitzenbleibens

(unter besonderer Berücksichtigung der Grundschule)

248

Auf den ersten Blick scheint es ein „Sitzenbleiberproblem“ heute nicht mehr zu geben. Eine genauere Analyse macht jedoch deutlich, daß kein Anlaß besteht, sich befriedigt zurückzulehnen: Das Problem hat sich aus der Grundschule heraus verlagert, die Selektionsfunktion der Schule wird wieder stärker, und die hohe Anzahl von Kindern ausländischer Familien stellt vor neue Aufgaben, die mit einem „nicht versetzt“ kaum zu lösen sind.

Manfred Bönsch:

Unterricht in kritisch-aufklärerischer Perspektive

Unterrichtskonzepte und Arbeitsformen

260

Abstrakte, in schlechtem Sinn „akademische“ Abhandlungen über kritisch-aufklärerischen Unterricht gibt es genug; zu kurz kommt dabei häufig die Umsetzung in konkretes didaktisches Handeln bis hin zu den alltäglichen kleinen Schritten, die durch regelmäßiges Einüben jene Kompetenzen vermitteln, die aufgeklärt-kritisches Handeln erst möglich machen.

Nachrichten und Meinungen

273

- Erinnerungen einer jüdischen Lehrerin
- Politbarometer der Schulentwicklung
- Wo sind sie geblieben – die Diplompädagogen?
- Berufsschule ohne Zukunft?
- „Hamburg macht Schule“
- Viel „Qualität“ fürs Geld
- Frühere Beiträge in der „Deutschen Schule“

Wolfgang Hallaschka, Hans-Georg Klose, Klaus Lindemann,
Christine Schmarsow

Soziokulturelle Stadtteilarbeit

Entwicklung einer Partnerschaft durch konkrete Vorhaben

1. Der Stadtteil Waldau

Waldau ist ein ehemaliges Straßendorf mit einem ca. 1000 Jahre alten Kern (Wasserburg), das vor 53 Jahren gegen den Willen der damaligen Bewohner in die Stadt Kassel eingemeindet wurde. An den Rand dieses Dorfes mit seinen ca. 1000 bis 2000 Einwohnern wurde in den sechziger Jahren wegen der großen Wohnungsnot auf fruchtbares Acker- und Gemüseland eine Trabantenstadt für 6000 Menschen gebaut.

Die Wohnungen wurden in der üblichen Kastenbauweise von drei Wohnungsbaugesellschaften im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus erstellt. Die Infrastruktur wurde in den letzten 15 Jahren mühsam erstritten: z.B. Kindertagesstätten, Sportplätze und Sporthallen sowie bessere Anbindungen an das öffentliche Verkehrsnetz.

Wohnumfeldmaßnahmen wurden durch die Stadt Kassel im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen initiiert, die mit Beendigung dieser Maßnahmen ihr jähes Ende fanden.

Inzwischen ist Waldau eingegrenzt: im Norden von einem Kleingartengelände und von Industrie, im Osten von einer Verbindungsstraße, im Süden von einer Autobahn, der Südtangente, mit dem dahinterliegenden Industriegebiet und im Westen von der Fuldaaue, die anlässlich der Bundesgartenschau 1981 gestaltet wurde. Die bekannten Symptome einer Trabantenstadt ließen auch hier nicht lange auf sich warten:

- a) Der funktionale Zuschnitt von Wohnungen reicht nicht mehr aus:
- „Stabile“ Familien ziehen in eine „gemäßere“ Wohngegend;
 - Zuzug von wirtschaftlich schwächeren Familien, von Asylanten, von Familien aus Osteuropa.
 - Zunahme von isoliert lebenden alleinerziehenden Eltern, von Älteren.

Waldauer Alltagsblues

In Waldau gibt's viele Häuser, doch sie sind alle gleich.
In Waldau gibt's viele Menschen, doch wenige sind reich.

Wir Schüler sind sehr viele, wir werden dagegen was tun,
das können wir nicht alleine, wir brauchen noch andere dazu.

Für Autos gibt es viele Plätze, für Kinder aber nicht.
Die Bosse bauen Häuser, an Kinder denken sie nicht.

Im Zentrum trifft sich die Jugend und wird mit der Zeit kriminell.
Doch wir haben beschlossen, geändert wird das jetzt schnell.

Wir wollen hier nicht veröden in diesem Urwald aus Stein.
Wir werden nicht verblöden, wir wollen gebildeter sein.

Wir fordern ein besseres Zentrum, in dem sich die Jugend dann trifft.
Wir haben konkrete Ideen, von denen das Lied jetzt spricht.

Wir wollen da tanzen und spielen und singen und diskutieren.
Wir wollen gemeinsam handeln und andere informieren.

Wir meinen die Schüler, die Lehrer, die Eltern sind auch gemeint.
Wir sind nämlich alle betroffen, stark sind wir nun vereint.

(Waldauer Schüler 1976)

b) Das traditionelle kulturelle Vereinsleben erhält die wichtigsten Impulse von den Bewohnern aus dem alten Ortskern, z. B.:

- durch die Waldauer Landfrauen, der einzigen Gruppe, die alte Tracht, Gebräuche und Dialekt bewahrt hat;
- der Freiwilligen Feuerwehr, die einmal im Herbst die Waldauer Kirmes ausrichtet; sowie dem Turn- und Sportverein und dem Gesangsverein.
- Ebenso ist hier die kirchliche Gemeindefest mit ihrer aktiven Chor-, Jugend- und Altenarbeit und dem Gemeindefest zu nennen.

Inzwischen gibt es in Waldau ein Bürgerhaus. Es hat sich nach einer fünfjährigen Kampfphase um die leergewordene alte Schule (früher Volksschule) zu einem Treffpunkt für Bürger aller Altersgruppen aus dem Stadtteil entwickelt. Die Entfernung zwischen dem Bürgerhaus und der Gesamtschule beträgt ca. 800 m.

Außerdem wurden soziale Einrichtungen ergänzt wie z. B.: Soziale Dienste, Erziehungsberatung, Jugendzentrum.

Auch baulich gesehen haben in den letzten fünf Jahren im Rahmen des Sonderprogramms „Junge Familie“ bewilligte Familien Einfamilien- oder Reihenhäuschen gebaut: eine positive Ergänzung zu den Wohnblocks. Auf diese Weise entsteht für die Menschen eine aufgelockerte Mischung von „*Klötzen und Häuschen*“, die den Stadtteil vielfältiger werden läßt.

In diesem Stadtteil liegt unser Arbeitsfeld.

2. Die Schulsituation in Kassel-Waldau

Georg Picht hatte längst seine Studie über die bevorstehende „Bildungskatastrophe“ veröffentlicht, die GEW ihre *Darmstädter Entschließung* (1965) zur Gesamtschule verabschiedet; für Waldau, das über eine Grund- und Hauptschule verfügte, war eine konventionelle Mittelstufenschule mit Haupt- und Realschule vorgesehen.

Da die Entwicklung der Schülerzahlen hinter den Erwartungen zurückblieb, wollte der Schulträger den Mittelstufenstandort zunächst ganz aufgeben. Im *Ortsverein Waldau der SPD* wollte man dies nicht hinnehmen. Da verlässliche Zahlen bzw. statistische Daten nicht zu erhalten waren, half die Kartei der evangelischen Kirchengemeinde. Man analysierte nach der Zufallsmethode die Alters- und Personenstruktur der neuen Familien in der Wohnstadt, berücksichtigte den katholischen Bevölkerungsanteil und errechnete für die Endausbaustufe Schülerjahrgangsbreiten von 150 bis 260 Schülern.

Rektor, Kollegium und Elternbeirat der Grund- und Hauptschule Waldau sowie Mitglieder des SPD-Ortsvereins nutzten diese Unterlagen, um zunächst in einer öffentlichen Versammlung mit dem damaligen Stadtschulrat und Schulpolitikern der Mehrheitsfraktion im Kasseler Stadtparlament die Forderung nach einem Verbleib der Mittelstufenschule in Waldau sowie die zügige Bereitstellung erforderlichen Schulraums zu begründen. Die örtlichen Vertreter verlangten zugleich gemäß den Darmstädter Beschlüssen der GEW ab Schuljahr 1968/69 die Errichtung einer Förderstufe mit anschließender Sekundarstufe I als Haupt- und Realschule.

Schließlich wurde nach der Umwidmung von Schulbaumitteln und einem einstimmigen Beschluß des Stadtparlamentes mit Beginn des Schuljahres 1969/70 eine 4zügige Förderstufe in Waldau eingerichtet. Sie wurde von 87% aller Waldauer Schüler besucht.

Nach der Verabschiedung des Hessischen Schulverwaltungsgesetzes von 1969 und einem einstimmig erteilten Auftrag des Stadtparlamentes an den Magistrat, einen Schulentwicklungsplan für die Stadt Kassel zu erstellen, erhoben Elternschaft und Kollegium der Schule Waldau sowie der SPD-Ortsverein die Forderung nach Fortführung der Förderstufe durch eine Integrierte Gesamtschule. Der ohnehin erforderliche Ausbau der Schule sollte von Anfang an den neuesten inhaltlichen Konzepten hessischer Schulpolitik entsprechen. *Dabei verstand man sich bewußt als ersten Mosaikstein einer neuen Schulentwicklung für Kassel.*

Der „steinige“ Weg der Aufbauphase der Gesamtschule Kassel-Waldau wird im Beitrag *Huber-Söllner/Tegethoff in dieser Ausgabe der DDS* beschrieben.

Eine zusammenfassende Rückschau dürfte daher an dieser Stelle genügen: Die Vorbereitung der bisher einzigen integrierten Gesamtschule Kassels war von Zufälligkeiten abhängig; sie beschränkte sich auf technische, – ansatzweise – auf curriculare Fragen und reflektierte das Verhältnis von Schule und Stadtteil nicht näher.

Der erste Aufbau der Schule, der sich über 10 Jahre hinzog, absorbierte alle Kräfte; *die hochgespannten Erwartungen der Bevölkerung konnten nicht erfüllt werden.*

Die Konsequenz war eine große *Distanz zwischen Schule und Stadtteil.* Bereits die periphere Lage der Schule (500 m außerhalb des damaligen Siedlungsgebietes an der Stadtgrenze) wirkte sich nachteilig aus: für die Bevölkerung gehörte die Schule nicht zum Stadtteil. Die Kontakte beschränkten sich auf Begegnungen der Repräsentanten in Routinesitzungen der örtlichen Gremien, die man zeitweilig als absurde Zeitvergeudung ansehen konnte. Auf der anderen Seite waren sie – jedenfalls in diesem Stadtteil und bei der Entstehungsgeschichte der Schule – notwendig, um Personen und den Stadtteil kennenzulernen, sich bekanntzumachen und Ansatzpunkte wahrzunehmen.

Heute hat sich diese Situation grundlegend verändert. Die Veränderung der inneren Struktur der Schule und die Öffnung gegenüber dem Umfeld haben sich positiv ausgewirkt.

Trotz fast halbiertes Schülerzahlen in der Stadt Kassel, trotz zunehmender Konkurrenz der Mittelstufenschulen untereinander, trotz der Abschaffung der obligatorischen Förderstufe und damit verbunden der Förderstufeneinzugsbereiche im Jahre 1987, trotz ihrer Stadtrandlage *hat die Offene Schule über den Stadtteil Waldau hinaus „Strahlkraft“ ins ganze Stadtgebiet hinein entfalten können*. Sie mußte in den letzten Jahren eine beträchtliche Anzahl von Schüleranmeldungen aus Kapazitätsgründen abweisen. Sie ist Gegenstand überregionaler Berichterstattung und bundesweiten pädagogischen und bildungspolitischen Interesses. Die Schüler und Schülerinnen fühlen sich wohl in dieser Schule und lernen nicht nur „für das Leben“, sondern leben in der Schule. Das Kollegium vermittelt den Eindruck von Schwung, Kreativität und großer pädagogischer Zuwendung. Die Eltern sind der Schule intensiv verbunden. Und der Stadtteil ist stolz auf eine Schule für „seine“ Kinder, die in der Mittelstufe zu allen erreichbaren Abschlüssen führt.

Heute hat die Schule auch die Unterstützung der Stadt Kassel. Insbesondere das Ziel, das Schulleben nach außen zu öffnen und das Ortsteilgeschehen mit der Schule zu verknüpfen, wird unterstützt. Die Zusammenarbeit mit dem Bürgerhaus, der Kasseler Gesamthochschule, mit ortsteilbezogenen Vereinen, mit Jugendhilfe-, Jugendpflege- und Beratungseinrichtungen hat sich gut angelassen, kann aber sicher noch weiter vertieft und gefestigt werden.

Schule als „*Bildungs- und Kulturzentrum*“ ernstgenommen, heißt: gemeinwesenorientierte Arbeit im Stadtteil.

Es gibt viele gute Gründe, die Entwicklung der Schule zu einer *gemeinwesenorientierten Offenen Schule* zu unterstützen. Der wesentliche Grund ist aus unserer Sicht die Notwendigkeit, auf sich *verändernde Sozialstrukturen* zu reagieren.

Neue Lebens- und Familienformen (immer mehr alleinlebende Erwachsene ohne Kinder, kleine Familien, Ein-Eltern-Familien), eine Altersstruktur mit immer weniger jungen Menschen und die Entwicklung zu einer multikulturellen Gesellschaft sollten Anlaß sein, Schule über ihre originäre Funktion als Lernstätte für Kinder hinaus auch als *Begegnungs-, Kommunikations- und Lernstätte für alle Generationen* zu sehen.

Bezogen auf die „Offene Schule Waldau“ sind die Voraussetzungen für eine solche interdisziplinäre, bereichs- und institutionenübergreifende Zusammenarbeit gegeben. Beteiligte im Stadtteil, vor allem die Schule und das Bürgerhaus, wollen sie.

Wo liegen die Gründe, daß trotz der beschriebenen Ausgangslage Zusammenarbeit entstand?

3. Entwicklung einer Partnerschaft durch konkrete Vorhaben

Die Einrichtung eines Bürgerhauses in Waldau war eine entscheidende Voraussetzung für die Weiterentwicklung des Stadtteilbezugs der Schule. Es bedeutete ein Zentrum, das den bestehenden Gremien eine neue Verbindlichkeit und Dynamik und den Anstoß zu neuen Arbeitsformen gab. Hinzu

kam, daß Bürgerhausleiter und Schulleiter sich häufig begegneten: Es stellte sich heraus, daß beide

- das schwierige Arbeitsfeld als Herausforderung begriffen;
- die Zielsetzung verfolgten, den Stadtteil – insbesondere für Kinder und Jugendliche – menschlicher zu machen;
- erkannten, daß sie von dem anderen etwas lernen konnten;
- die jeweilige Institution als „Bildungs- und Kulturzentrum“ sahen.

Es kam zu einer aktiven Zusammenarbeit in konkreten neuen Projekten, deren besondere Qualität wohl *dem Dialog und der Kooperation zwischen Bürgerhaus und Schule* zu verdanken ist.

Wie Zusammenarbeit praktiziert werden kann, soll am Beispiel von gemeinsamen Projektwochen beschrieben werden: Äußerer Anlaß der Projektwoche 1985 war die Eingemeindung Waldaus zur Stadt Kassel. Das selbständige Waldau war 1936 durch die Nationalsozialisten gegen den Wunsch der Dorfbevölkerung in die Stadt Kassel eingemeindet worden. In den Gesprächen zwischen dem Bürgerhaus und der Schule reifte die *Idee einer gemeinsamen Projektwoche* unter der Überschrift: „*Waldau kennenlernen*“. In einer ersten Phase von Suchen und Sympathiewerbung in Schule und Stadtteil bewegte sich der Bürgerhausleiter in „Aufs“ und „Abs“. Die Idee, den Stadtteil mit Schülern, Lehrern, Bürgern, Mitarbeitern der Stadtteilbibliothek, des Jugendzentrums, des Bürgerhauses zu erkunden, löste bei den Betroffenen unterschiedliche Reaktionen aus.

Sie äußerten sich von vornehmer Zurückhaltung bis zur spontanen Begeisterung zu diesem Projekt. Aber auch viele Fragen nach Inhalten, Methoden und Organisation wurden gestellt. In vielen Einzelgesprächen, Gesamtkonferenzen versuchte der Bürgerhausleiter zu werben, zu überzeugen, wie wichtig es auch für Lehrer/innen ist zu wissen, aus welcher Umgebung (Lebens-, Freizeitwelt, Wohnumfeld) ihre Schüler/innen kommen. Schließlich haben sich die Lehrer/innen darauf eingelassen, gemeinsam einen Diavortrag über Altwaldau zu besuchen. Ein aktiver Waldauer Bürger hat Bilder und Texte über den Stadtteil zusammengetragen, die er nun in einer Diaserie mit Kompetenz vortragen konnte. Nach diesem mosaikartigen Einstieg zur Geschichte des alten Stadtteils folgte vierzehn Tage später eine Stadtteilbegehung. Die Aufgabe des Bürgerhausleiters bestand darin, Kontakte herzustellen und diese Begehung mit „Kennern“ abzustimmen. Mit sachkundigen Bürgern von der Freiwilligen Feuerwehr, der ev. Kirchengemeinde, einem Kaufmann u. a. wurden – ähnlich einem Stadtteilspiel – 22 interessante Stadtteilpunkte aufgesucht. Im Mai 1985 war es dann soweit. Etwa 800 Schüler/innen mit Lehrer/innen erkundeten den Stadtteil.

Die Ergebnisse wurden schließlich in einer Dokumentation zusammengefaßt „*Waldau bei Kassel, Kassel bei Waldau*“.

In einer ersten Auswertung nach der Projektwoche formulierten Lehrer/innen ihre Einschätzungen. Hierzu einige Beispiele:

Mir hat gefallen:

- „daß die Schüler sich wohlgeföhlt haben und es kaum Disziplinschwierigkeiten gab.“
- „daß eine persönliche Beziehung zu den Schülern entstand.“

– „daß ich jetzt weiß, wie Projektunterricht geht.“

Mir hat nicht gefallen:

– „daß ich am Werkstattabend gar nicht alles anschauen konnte.“

– „daß einige Kollegen mit konstanter Bosheit immer wieder die gleichen Argumente gegen die Projektwoche verkündeten.“

– „daß eine angemessene Würdigung der Schüler bei der Menge von tollen Ideen und Ausstellungsstücken leider nicht möglich war.“

Zusammenarbeit des Bürgerhauses mit der Offenen Schule Kassel-Waldau und anderen

Eine Übersicht

Art der Zusammenarbeit

1. Deutsch-englischer stadtteilbezogener Austausch zwischen Kassel-Waldau und Pendle/Nelson

2. Arbeitskreis Zehntscheune
Entwicklung von Perspektiven zur Vielfältigkeit des Stadtteils, zu den Themen: Wohnen, Soziales u. a. Waldau 1999

3. Verknüpfung stadtteilbezogener VHS-Angebote mit Zusatzangeboten im Freizeitbereich der GSW/OS

4. Kontrapunkt, „Musik aktiv im Kasseler Osten“

Ein Modellprojekt in der Entwicklung

5. Arbeitskreis Stadtteilarbeit.

Koordination inhaltlicher und organisatorischer Zusammenarbeit – Vernetzung –

6. Erstellung eines „Bild- und Lesebuches“ aus dem alten Waldau

7. Einrichtung einer Stadtteilstube
Dokumente aus Vergangenheit und Gegenwart

8. Stadtteilstube

Personen, Träger, Institutionen, Ort

Bürger aus dem Kasseler Osten, Lehrer der GSW/OS*, Waldau/Nelson

Bürger aus dem Stadtteil GSW/OS bei Bedarf Städte- und Landschaftsplaner GSW/OS

GSW/OS, Schulen, Kita's (Kindertagesstätten) aus dem Kasseler Osten

Institutionen und freie Träger sozialkultureller und schulischer Arbeit im Stadtteil

Insbesondere Bürger aus dem alten Ortskern sowie Vertreter der Waldauer Vereine und Verbände.

Bürger aus Waldau; Vertreter von Vereinen und Verbänden

Bürger, Institutionen, Vereine und Verbände, Initiativen

* GSW/OS = Gesamtschule Waldau/Offene Schule

Eine *weitere Projektwoche* mit dem 10. Jahrgang wurde im November 1988 zum Thema „*Berufs- und Lebensplanung*“ im Bürgerhaus erfolgreich durchgeführt. Eine Dokumentation ist an dieser Stelle aufgrund der Vielfalt des Materials nicht möglich.

4. Schlußfolgerungen für kulturelle Stadtteilarbeit der Schule

1. Stadtteil und Schule, Bewohner, Lehrer und Schüler kommen durch *gemeinsame Projekte* einander näher.

2. Eine gegenseitige Suchbewegung fördert das gegenseitige Bekanntmachen, Kennenlernen, Gestalten.

3. Altersübergreifende nichtschulische Veranstaltungen im Stadtteil lassen Kinder und Lehrer/innen mehr über ihre Lebensumwelt erfahren als Schule im engeren Sinn.

4. Sozio-kulturelle Veranstaltungen, dazu zählen auch Projektwochen, erweitern Lernanlässe.

5. Personaler Einsatz, Kontinuität in Form eines „langen Atems“ mit mittel- und langfristiger Perspektive sind in Stadtteilen wie Waldau fundamentale Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit. So gesehen ist Stadtteil auch Schule und umgekehrt kann, wenn Lehrer/innen wollen, *Schule zum Stadtteil* werden.

6. Wenn man *Kultur als entscheidendes Instrumentarium* zur Entwicklung der menschlichen Eigenschaften und damit für das Überleben der Menschen von morgen sieht, dann ist diese Arbeit notwendig. Sie ist sogar so wichtig, daß Schule sie nicht allein bzw. ohne besondere Ausstattung leisten kann, jedenfalls nicht in solchen Stadtteilen. Sie sollte sie auch nicht allein leisten, sondern in Zusammenarbeit mit den übrigen Einrichtungen als gleichberechtigten Partnern.

Schule muß aber auch pädagogisch an einer solchen Aufgabe interessiert sein, die über die Schulfächer und den Unterricht hinausgeht. Kulturelle Aktivitäten im Stadtteil geben der schulischen Arbeit einen Sinn, *den notwendigen Ernstcharakter*. Sie lassen den Jugendlichen, der vor einem Publikum musiziert, Theater spielt, eine Ausstellung präsentiert, begreifen oder wenigstens spüren, daß er etwas zum Leben der anderen beiträgt, u. a. auch „nur“, weil er etwas Schönes vermittelt. Damit kann aber Kultur auch für ihn selbst lebendig werden. – Schließlich wird auf diese Weise eine bessere Lebensqualität für die heranwachsende Generation erschlossen. Die Voraussetzung dafür ist, daß Lehrer/innen nicht nur Englisch oder Gesellschaftslehre unterrichten, sondern z. B. bei einem *Austausch* mitmachen oder sich an einer *Museumsinitiative* beteiligen. Wenn diese Erfahrungen, die sich auf gestaltetes Leben beziehen, im Unterricht eingebracht werden, können Schüler/innen verstehen, daß *Schule auch mit dem Leben außerhalb und nach der Schule zu tun hat*.

7. Es sollen deshalb thesenhaft einige allgemeine Hinweise für Schulleute gegeben werden, die selbst an einer solchen Arbeit interessiert sind oder andere dafür gewinnen wollen:

- Es geht zu allererst darum, den Stadtteil mit seinen Personen, Institutionen, Möglichkeiten, besonderen Jahrestagen, Festen kennenzulernen.
Dazu gehört, daß der/die Vertreter der Schule im Stadtteil bekannt werden.
- Ein zweites ist es, sich an einer Stelle zu engagieren, wo man selbst motiviert ist bzw. sich selbst motivieren kann.
- Es gilt das Kollegium zu interessieren, am besten durch einen Handlungszusammenhang, in dem auch Unterrichtsangebote untergebracht werden können.
- Die Schule muß ihr Selbstverständnis in Bezug auf ihre Umgebung überprüfen. Sie wird dabei zu einer anderen Wahrnehmung kommen können:
Sie liegt nicht irgendwie *in* einer Gemeinde, sondern ist *für* sie eingerichtet worden und ist jetzt *ein* Teil davon.
- Lehrern/innen werden dann auch deutlicher sehen, daß die Kinder der Gemeinde zu Schüler/innen werden,

- Schüler/innen zu Ehemaligen,
- ein Teil der Ehemaligen zu Jungbürgern mit Wünschen in Bezug auf Wohnen, Leben, Kultur, Weiterbildung,
- ein Teil der Jungbürger zu Bürgern, die dort bleiben und eine Familie gründen.
- Nicht unerwähnt soll auch dieser Aspekt bleiben: Bildung und Erziehung in der Nachbarschaft haben eine große Bedeutung für die Akzeptanz der Schule.
- Der Zusammenarbeit mit den Vereinen kommt eine große Bedeutung zu – von der Freiwilligen Feuerwehr bis zum Engagement in der Kirchengemeinde.
- Die Möglichkeiten einer Schule vergrößern sich erheblich, wenn ein Förderverein besteht, der z. B. Spendenquittungen ausstellen bzw. ABM-Kräfte einstellen kann.

8. Vieles spricht dafür, den dargestellten Ansatz nicht zu überziehen, sondern sich ihm behutsam, präzise und konkret zu nähern. Es werden deshalb hier auch *Schwierigkeiten und Grenzen* benannt:

- Die Arbeitszeit der Lehrer/innen ist im Grunde durch Unterricht usw. belegt. Das bedeutet, daß man für nachbarschaftliches Lernen Nischen suchen muß: im Wahlpflicht- und Wahlbereich, im fächerübergreifenden Lernen („Projektlernen“).
- Ein solches Lernen kann nur ganz bedingt in Noten und Abschlüssen berücksichtigt werden.
- Es stellt sich die Frage, wie nachbarschaftliche Erziehung und Bildung mit dem pädagogischen Gesamtauftrag der Schule zu verbinden ist, die nicht nur für die Gemeinde, sondern für die moderne Welt (Wissenschaftsorientierung, Selbst- und Mitbestimmung usw.) erzieht.
- Ein Teil der Kinder geht gar nicht erst zur Gesamtschule, sondern zu anderen weiterführenden Schulen. Dafür gibt es verschiedene Gründe, wahrscheinlich auch den: je mehr Nachbarschaftsbezug, desto mehr legt die eigene Schulerfahrung der Eltern nahe, daß es sich um eine „Volksschule“ handelt. Dies hätte aber zur Folge, daß Kinder zu anderen weiterführenden Schulen gingen usw.
- Eine problematische Nachbarschaft kann auch die Schule mit ihren Problemen belasten. Eine Schule in einer Wohnsiedlung wird es schwerer haben, Bündnispartner zu finden, als eine Gesamtschule in einer lebendigen Gemeinde.
- Die Schule darf nicht überall den Ton angeben.

9. Die anfänglich nur über einzelne Personen hergestellten Kontakte konkretisierten und bewährten sich in gemeinsamen Unternehmungen der beiden Einrichtungen. All dies legt eine weitere Vernetzung nahe, die allerdings nur dann entscheidende Fortschritte machen kann, wenn sie die Stadt Kassel als Notwendigkeit begreift und unterstützt.

5. Statt eines Schlußwortes

Waldau ist . . .

toll

grün

schön

knallgelb

fast weiß

nicht klein

ist ein Dorf

ein altes Dorf

*ein schöner Ort
groß und schön
schön und lustig
groß und sehr laut
ein schöner Bezirk
in Alt-Waldau schön
groß und voller Menschen
nicht klein, aber auch nicht groß
ein kleines Dörfchen bei einer Stadt.*
(Beitrag einer 6. Klasse zur Projektwoche „Waldau kennenlernen“ 1985)

Literatur zum Thema

Stadt und Kultur, Arbeitshilfen des Deutschen Städtetages zur städtischen Kulturpolitik, Stuttgart 1986. (Bestellung: Deutscher Städtetag, Lindenallee 13–17, 5000 Köln-Marienburg).

O. Fitzinger, E. Johann, A. Sauer, F. W. Seibel: Jugendhilfe–Schule–Stadtteil (hrsg. v. European Centre for Community Education – ECCE) Bonn 1986.

Arnulf Hopf: Der Lehrer und die gemeindenahere Schule. Universität Oldenburg, Zentrum für pädagogische Berufspraxis, Oldenburg 1987.

Die Gemeinwesenorientierte Schule oder: Was hat Bildung mit dem Leben zu tun?–Loccum Protokolle 61/86, Loccum 1988.

Brigitte Schäfer: Praxis Kulturpädagogik. Entwicklungsstand und Perspektiven (hrsg. v. LAG Kulturpädagogische Dienste und Jugendkunstschulen NRW e.V.), Unna 1988.

Rahmenkonzept zur „Gestaltung des Schullebens und Öffnung von Schule“ in NRW, zu beziehen: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Paradieser Weg 64, 4770 Soest.

Projekt „Die Stadt – als – Schule“ Friedrichstr. 224, 1000 Berlin 61.

Fortlaufende Informationen sind erhältlich durch: Verein zur Förderung von Community Education in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West). Geschäftsführer: Otto Herz, Im Buchenwalde 2, 4800 Bielefeld 1.

Wolfgang Hallaschka, geb. 1936;
Pädagogischer Leiter der Offenen Schule Kassel-Waldau.
Anschrift: Am Ziegenberg 80C, 3500 Kassel

Hans Georg Klose, geb. 1939;
Bürgerhausleiter in Kassel-Waldau
Anschrift: Karpfenweg 28, 3503 Lohfelden

Klaus Lindemann, geb. 1937;
Direktor, Schulleiter der „Offenen Schule“ Kassel-Waldau
Anschrift: Heckenpfad 5, 3500 Kassel

Christine Schmarsow, geb. 1946;
Stadträtin im Magistrat der Stadt Kassel
Anschrift: Hansastr. 1, 3501 Kassel